

Rezensionen

PRINTMEDIEN



BEGER, GABRIELE: Urheberrecht für Bibliothekare: eine Handreichung von A bis Z / Gabriele Beger. – 2. überarb. und erw. Aufl. – Wien; München: Verl. Medien und Recht, 2007. – XX, 172 S.; 19 cm (Berliner Bibliothek zum Urheberrecht; Bd. 3) ISBN 978-3-939438-02-1 kart.: EUR 22.00

Mit der zweiten Auflage ihres Werkes berücksichtigt Prof. Dr. Gabriele Beger die Änderungen im Urheberrecht, die mit Inkrafttreten des »Zweiten Gesetzes zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft vom 26. Oktober 2007« (Sog. 2. Korb) zum 1. Januar 2008 wirksam geworden sind. Damit ist zugleich erklärt, warum es so schnell einer neuen Auflage des erfolgreichen Werkes bedurfte.

Die Autorin vorzustellen, erübrigt sich wohl, ist sie doch seit langen Jahren ein »Begriff« im Bibliothekswesen, insbesondere wenn es um (urheber-)rechtliche Fragestellungen geht. Zurzeit ist sie Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg sowie Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (DBV). Außerdem hat sie die Verhandlungen zwischen DBV und Börsenverein des deutschen Buchhandels e.V. (Börsenverein) zu den die Bibliotheken betreffenden Regelungen des zweiten Korbes federführend begleitet.

Die zweite Auflage bietet mehr Inhalt als die erste, insbesondere sind die Änderungen des Urheberrechtsgesetzes (UrhG), die der zweite Korb mit sich bringt, ausführlich erläutert. Berücksichtigung findet auch das jüngste Urteil des Oberlandesgerichts München zum Kopienversand vom 10. Mai 2007.

An dem bewährten Darstellungsprinzip der ersten Auflage wurde nichts verändert:

Der Leser kann anhand alphabetisch sortierter Stichworte schnell den gewünschten Suchbegriff auffinden. Die einzelnen Stichworte sind am bibliothekarischen Alltag orientiert; die einzelnen Einträge zu den Stichworten zeichnen sich durch kurze, prägnante Erläuterungen aus, die auch für den juristischen Laien verständlich sein sollten. Für die Erläuterungen ist der Gebrauch spezieller juristischer Fachausdrücke vielfach unumgänglich; diese werden jedoch bewusst eingesetzt und für den Laien verständlich beschrieben. Die Einträge sind klar strukturiert und die Erläuterungen

der einzelnen Stichworte bauen zielführend aufeinander auf. Wo es nötig ist, werden die Erläuterungen schon einmal ausführlicher, ohne jedoch rechtlich zu detailverliebt zu werden und den Sinn und Zweck der Erläuterungen aus den Augen zu verlieren. Innerhalb der Erläuterungen wird auf relevante gesetzliche Vorschriften und Gerichtsurteile sowie auf weitere themenverwandte Stichworte im Buch verwiesen. Ebenso finden sich Hinweise auf weiterführende Literatur oder Quellen im Internet.

Was dem Werk möglicherweise fehlt, ist eine kurze einführende Darstellung, in der grundlegende Funktionen und Prinzipien des Urheberrechts vorgestellt werden, um so die Erläuterungen zu den einzelnen Stichworten besser verstehen zu können. Nicht jedem Leser dürfte beim Lesen des Eintrags zu »Elektronisches Archiv« sofort klar sein, dass sich die Erläuterungen nur auf urheberrechtlich geschützte Werke beziehen und diese für gemeinfreie Werke nicht gelten.

Im Anhang des Werkes befinden sich wie auch schon bei der ersten Auflage relevante Texte wie ein Auszug aus dem Urheberrechtsgesetz, die Gesamtverträge Bibliothekstantieme, Kopierendiktversand, öffentliche Musikwiedergaben in Bibliotheken, Artotheken sowie der Rahmenvertrag Kopienvergütung. Diese werden in der zweiten Auflage erweitert durch den Gesamtvertrag zur Vergütung von Ansprüchen nach § 52a UrhG sowie den Gesamtvertrag Kataloganreicherung mit Covers nebst der Erklärung des Börsenvereins zur Kataloganreicherung mit Inhaltsverzeichnissen und Klappentexten. Die Zusammenstellung des Anhangs erweist sich als sinnvoll und hilfreich, denn so erspart sich der Leser langwieriges Suchen und findet die wichtigsten Vorschriften und Texte, auf die in den Einträgen zu den Stichworten immer wieder verwiesen wird, kompakt und vollständig am Ende des Werkes zusammengestellt.

»Das Buch richtet sich an den Bibliothekar, der eine schnelle Definition, aber auch eine Antwort auf urheberrechtliche Fragen bei der [Dienstleistung oder deren Entwicklung benötigt] ... [sowie] an den werdenden Bibliothekar oder Studenten, die sich mit Fragen des Bibliothekswesens vertraut machen müssen.«

Diesem eigenen Anspruch wird das Werk gerecht. Die Autorin versteht es, die aktuellen urheberrechtlichen Fragestel-

lungen aus dem bibliothekarischen Alltag nach Stichworten zu bündeln und die manchmal sehr komplizierten juristischen Sachverhalte – auch für den Laien verständlich – zu erläutern. Dabei kann sie nicht immer auf den Gebrauch juristischer Fachausdrücke verzichten, wird jedoch nie zu juristisch-abstrakt. Es ist eine Handreichung, die auf sicherer juristischer Grundlage eine erste Orientierung bietet und alltägliche Fragen schnell und einfach beantwortet – mehr, aber auch nicht weniger will das Werk nicht vermitteln. Wem das nicht genügt und wer sich intensiver mit dem Urheberrecht beschäftigen möchte, der kann sich anhand der von der Autorin gegebenen Literaturempfehlungen intensiv in dieses Rechtsgebiet einarbeiten.

Andreas Richter



COMICS MADE IN GERMANY: 60 Jahre Comics aus Deutschland, 1947–2007; eine Ausstellung der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt am Main und des Instituts für Jugendbuchforschung der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main / [Ausstellung und Begleitbuch: Bernd Dolle-Weinkauff, Unter Mitw. von Sylvia Asmus und Brita Eckert]. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2008. – 142 S.: zahlr. Ill.; 21 cm (Gesellschaft für das Buch; Bd. 10) Literaturangaben ISBN 978-3-447-05690-8 kart.: EUR 14.00, sfr 25.10 (freier Pr.) ISBN 3-447-05690-8 kart.: EUR 14.00, sfr 25.10 (freier Pr.)

Der deutsche Patient – Comics made in Germany – Auf 142 Seiten zum Comicexperten

Comics made in Germany – 60 Jahre Comics aus Deutschland lautet der Titel des in zwei Teile gegliederten Begleitbuchs, das zur gleichnamigen Ausstellung der Deutschen Nationalbibliothek und des Instituts für Jugendbuchforschung der Goethe-Universität bei Harrassowitz erschienen ist. Umfassend schildert Bernd Dolle-Weinkauff unter Mitwirkung von Sylvia Asmus und Brita Eckert darin die Erfolgsgeschichte eines einstig kränkelden literarischen Sorgenkindes der Deutschen.

Am Anfang war kein Wort ...

Indem er einzelne Werke und Ereignisse der deutschen Comicgeschichte in ihren Gesamtzusammenhang einordnet,

ermöglicht Dolle-Weinkauff es dem Leser die Entwicklungen der vergangenen 60 Jahre bis ins Detail zu rekonstruieren. Auf diese Weise stellt er zum Beispiel die Hürden dar, die der Comic in Deutschland anfänglich zu nehmen hatte, in einem starren Glauben seitens der Autoren und Leser an den Erfolg der traditionellen Bildgeschichten mit oder sogar ohne Begleittexte und einem vernichtenden Schundkampf der Kritiker. Aber auch Positives wie etwa der Aufstieg der Neuen Frankfurter Schule in den 60er Jahren und deren enormer Einfluss auf die nachfolgende deutsche Comicländerschaft, findet im ersten Teil des Begleitbuches seinen Platz. Überwiegend bunte Abbildungen originaler Comiccover und -seiten tragen zudem zur Detailfülle des Katalogs bei.

Comics als »Schwachsinnsliteratur« und intime Details

Seinen geschichtlichen Abriss, der sich von den ersten, noch stark der traditionellen Bildgeschichte verhafteten Comicheften von 1947 bis in die papierenen Fantasy-Welten des Jahres 2007 erstreckt, schmückt Dolle-Weinkauff an vielen Stellen mit amüsanten Hintergründen aus. Sei es etwa über den Autor Manfred Schmidt, der Comics einst als »Schwachsinnsliteratur« bezeichnete und mit seinem Werk *Nick Knatterton*, 1950, eigentlich eine Persiflage auf eine damalige US-Serie entwerfen wollte, jedoch damit ungewollt einen der ersten deutschen Comics schuf, oder den gegenwärtigen Zeichner Jamiri, der in seinen Geschichten gerne Details über sein Privatleben preisgibt. Unter anderem dank dieser oft köstlichen Einzelheiten ist der Katalog bei seiner enormen Informationsdichte auch für den Laien einfach und verständlich zu lesen.

Bio-Bibliografie

Geht der erste Teil des Begleitbuches näher auf die Werke und Stationen der deutschen Comicgeschichte ein, so treten im zweiten die Personen dahinter in den Vordergrund.

In einer »Bio-Bibliografie« haben Sylvia Asmus und Brita Eckert Informationen über 53 Comiczeichner und -autoren zusammengestellt. Dabei beschränken sie sich nicht nur auf die Anhäufung von Daten zu Leben und Werk der einzelnen Künstler. Der Leser bekommt zudem

an vielen Stellen eine Experteneinschätzung eines fachkundigen Journalisten oder Wissenschaftlers präsentiert. Dies und die Verweise auf die Internetpräsenz einiger Zeichner und Autoren machen den Katalog besonders wertvoll. Zusammen mit Literaturhinweisen aus Wissenschaft und Journalismus runden sie die »Bio-Bibliografie« ab und bieten dem Fan die Möglichkeit, sich neben dem Besuch in der Ausstellung noch eingehender und der heutigen Zeit entsprechend multimedial über den deutschen Comic zu informieren.

Mit 60 Jahren ist noch lange nicht Schluss ...

Auf 142 Seiten wird der Leser schließlich selbst zum Experten auf dem Gebiet des deutschen Comics. Er hat mit dem Auftreten von *Fix und Foxi* und den Abenteuern von *Sigurd, dem Ritter ohne Furcht und Tadel* den Boom der 50er Jahre miterlebt, hat gesehen wie das Magazin *Mosaik* die Grenzen der DDR überschritt und hat mit Ralf König den Thron der Subkulturen bestiegen. Er hat auch festgestellt, dass die Gegenwart mit Joscha Sauer *Nicht lustig* ist und bekommt mit dem Phänomen deutscher Manga sowie den hyperrealistischen Bildfolgen Jamiris Denkanstöße geliefert wie es weitergehen könnte. Nach 60 Jahren Comics aus Deutschland scheint das Sorgenkind der deutschen Literatur gesundet zu sein und nur so vor Tatendrang zu strotzen.

Tobias Weiler

HOFMANN, RAINER: Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken / Rainer Hofmann ; Hans-Jörg Wiesner. Hrsg.: DIN, Deutsches Institut für Normung e.V. – 1. Aufl. – Berlin ; Wien ; Zürich : Beuth, 2007. – 268 S. : Ill., graph. Darst. ; 21 cm

**(Praxis : Information, Kommunikation)
ISBN 978-3-410-16536-1 kart. : EUR 48.00
ISBN 3-410-16536-3 kart. : EUR 48.00**

Den Begriff »Bestandserhaltung« verwenden wir in Archiven und Bibliotheken wohl kaum mehr als 25 Jahre und verstehen darunter vielfältige Maßnahmen zum aktiven und passiven Schutz der bei uns verwahrten Bestände und besonders derer, die laut Aufgabenstellung und/oder gar Gesetz auf Dauer zu bewahren sind. Da neben klassischen Archivalien (Akten, Urkunden) und Bü-

chern (Drucke, Handschriften, Autographe) auch Fotografien und Filme (beides inzwischen auch auf digitalen Trägern), Landkarten und Globen, Nachlässe, technische Pläne und vieles mehr bewahrt werden sollen, bedarf es einer ebenso reichhaltigen Palette an konservatorischen und präventiven Aktivitäten zum Schutz dieser Bestände. Dass eine vorbildliche räumliche und klimatische Lagerung der uns anvertrauten Bestände nach wie vor als eine der wichtigsten, wenn nicht *die* präventive Maßnahme gilt, darf als Konsens unterstellt werden. Für diesen Bereich gibt es klare Vorgaben und Normen. Das wiederum kann nicht für alle Bereiche der Bestandserhaltung gesagt werden, noch weniger wohl, dass diese angemessen bekannt sind und angewandt werden.

Handreichung für die Praxis

Es ist das Verdienst der Autoren Rainer Hofmann (Bundesarchiv – Koblenz/Berlin) und Hans-Jörg Wiesner (Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen im DIN e.V. – Berlin), nun ein Praxishandbuch mit zahlreichen Normen der Bestandserhaltung vorliegen zu haben, das seinem Namen gerecht wird und, das darf vorweggenommen werden, ein ständiger Begleiter im Bemühen um »richtiges Handeln« bei der Erhaltung und Übermittlung des schriftlichen Kulturguts sein wird.

Um jedoch die Handhabung bzw. Einordnung des Inhaltes zu erleichtern, ist zunächst für den Archiv- und Bibliothekspraktiker ein wenig Aufhellung im Normendschungel angezeigt. Hier ein kurzer Versuch.

Der Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen (NABD) im DIN e.V. trägt die Verantwortung für die nationale Normung für die Erstellung und (neben vielen anderen Themen) eben auch Erhaltung von Dokumenten insbesondere im Archiv-, Bibliotheks-, Dokumentations-, Museums- und Verlagswesen. Die Normen werden in Arbeitsausschüssen erarbeitet, der NABD übernimmt die Koordination von Projekten und Gremien und zeichnet u. a. im internationalen Gremium ISO/TC 46 »Information and documentation«, dem so genannten Spiegelausschuss zum NABD, für deutsche Beteiligungen im internationalen Bibliothekswesen verantwortlich. Neben Aufgaben wie Normung von



Datenaustausch, Transliteration und beispielsweise Bibliotheksmanagement ist auch die Normung der Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken ein Schwerpunkt.

Das im 80. Jubiläumsjahr des NABD erschienene Handbuch will neben einem Überblick über bauliche und sicherheitstechnische Festlegungen besonders Normen für die langfristige Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut dem Praktiker vor Ort darbieten, nicht jedoch ohne auf das ergänzende DIN-Taschenbuch 343 (»Bibliotheks- und Dokumentationswesen«), mit weiteren wichtigen Normen, zu verweisen. »Die Fülle der Maßnahmen zur Bestandserhaltung bedarf schon deshalb der Normung, weil ... auch gewährleistet wird, dass das wertvolle Kulturgut nicht mit ad hoc durchgeführten, sich immer wieder verändernden Methoden angegangen wird. ... Normung ist ein Gütesiegel.« So argumentiert Rainer Hofmann überzeugend in seiner prägnanten Einleitung.

Neben einer »Empfehlung« zu Entsäuerungsverfahren und der ISO (6199 »Micrographics – Microfilming of documents on 16 mm and 35 mm ...«, in der erstmals das Scannen vom Mikrofilm in allen nötigen Details geregelt wird, vgl. Punkt 8 der Norm) werden auf mehr als 260 Seiten insgesamt 15 DIN ISO bzw. DIN abgedruckt. Eine der wichtigsten und bekanntesten dürfte die sog. DIN ISO 9706 (... Voraussetzungen für die Alterungsbeständigkeit) sein. Diese verfolgt die Intention, Papier in Anwendung zu bringen, das unbegrenzt in Archiven und Bibliotheken aufbewahrt werden kann. Gewährleistet wird das durch die Anwesenheit eines alkalischen Puffers und die Abwesenheit von säurebildenden Substanzen. Papier nach dieser DIN ist einzusetzen, damit Akten und Bücher auch für künftige Generationen überliefert werden können. Mit dieser Norm wurde der industriefreundlichen DIN 6738, die Papier lediglich in Lebensdauer-Klassen einteilt und damit von vornherein nicht auf Alterungsbeständigkeit setzt, eine für Archive und Bibliotheken relevante Norm entgegengesetzt.

Weitere Normen können hier nur kurz und beispielhaft angeführt werden. DIN ISO 11798 (Alterungsbeständigkeit ...), Drucken und Kopien auf Papier) wie auch DIN ISO 11799 (Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bi-

bliotheksgut) stellen ebenso wie die DIN 33902 (Anforderungen für das Binden ...) praktische Handreichungen für den Alltag des Archivars und Bibliothekars dar. DIN 53124 (Bestimmung pH-Wert ...), DIN 53126 (Bestimmung der Beschreibbarkeit mit Tinte) und auch DIN ISO 5630 (Beschleunigte Alterung – Teil 3 ...) u. a. dagegen dürften ihre Anwendung in den restauratorisch ausgerichteten Bereichen unserer Häuser finden.

Am Anfang der Normen und hier nun zum Schluss erwähnt, jedoch der Clou der gesamten Edition – übrigens mit Titelliste anderer Normen der Mikroverfilmung und Fotografie und einem knappen Stichwortverzeichnis – findet man oben schon erwähnte »Empfehlung zur Prüfung des Behandlungserfolgs von Entsäuerungsverfahren für säurehaltige Druck- und Schreibpapiere«. Sie bedient ein wichtiges Desiderat der Bestandserhaltung. Erstmals liegen in ausführlicher Form »Normen« für die Massensäuerung und eben der Prüfung ihrer Nachhaltigkeit vor, die bedauerlicherweise wegen (nicht bei den Autoren zu

suchenden) Hindernissen nicht den offiziellen Status einer DIN bekommen durften. Neben einer allgemeinen Einführung in die Problemlage, des Anwendungsbereichs sowie einer übersichtlichen Terminologiekklärung wird der Schwerpunkt der Empfehlung auf die Durchführung des Verfahrens und die damit zwingend verbundenen Prüfungen gelegt. An dieser Stelle sind zu verwendende (und letztlich noch herzustellende) Testpapiere, die den zu entsäuerten Papierqualitäten der Jahre zwischen 1850 und 1980 sehr nahe kommen, besonders hervorzuheben. Diese sollen den Entsäuerungschargen beigegeben werden und letztlich zur realitätsnahen Überprüfung und auch Dokumentation des Behandlungserfolgs dienen. Ob DIN oder »nur« Empfehlung, diese Vorgaben (und deren Publikation!) sind in besonderer Weise hervorzuheben und werden mit Sicherheit weder von uns Anwendern noch von den Anbietern der Papierindustrie und der Entsäuerungsverfahren ignoriert werden können.

Andreas Mälck

DIE REZENSENTEN

Detlev Bieler, Technische Universität Hamburg-Harburg, Universitätsbibliothek, Denickestraße 22 J, 21073 Hamburg, bieler@tu-harburg.de

Andreas Mälck, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 10102 Berlin, andreas.maelck@sbb.spk-berlin.de

Markus Malo, M.A., Holzgartenstr. 16, 70174 Stuttgart, markus.malo@ub.uni-stuttgart.de

Prof. Dr. Haike Meinhardt, Fachhochschule Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Institut für Informationswissenschaft, Claudiusstraße 1, 50678 Köln, haike.meinhardt@fh-koeln.de

Andreas Richter, Technische Universität Berlin, Universitätsbibliothek im VOLKSWAGEN-Haus, Fasanenstraße 88, 10623 Berlin, richter@ub.tu-berlin.de

Prof. Dr. René Schneider, Haute Ecole de Gestion, Route de Drize 7, CH-1227 Carouge/Genève, Schweiz, rene.schneider@hesge.ch

Prof. Dr. Torsten Seela, HTWK Hochschule für Technik Wirtschaft und Kultur Leipzig, Fachbereich Buch und Museum, Karl-Liebknecht-Straße 145, 04277 Leipzig, seela@fbm.htwk-leipzig.de

Dr. Bernhard Tönnies, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main, Bockenheimer Landstr. 134–138, 60325 Frankfurt am Main, b.toennies@ub.uni-frankfurt.de

Tobias Weiler, Hinter der Hochstätte 8, 65239 Hochheim am Main, toweiler@stud.uni-frankfurt.de

KALTWASSER, FRANZ GEORG: *Bibliotheksarbeit: ausgewählte Aufsätze; mit einem Schriftenverzeichnis 1953 bis 2007* / Franz Georg Kaltwasser. Vorw. von Wolfgang Frühwald. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2007. – XII, 293 S.; 25 cm

Beitr. teilw. dt., teilw. engl. – Bibliogr. S. 263–288

ISBN 978-3-447-05627-4 Pp.: EUR 68.00 (DE), EUR 70.00 (AT), sfr 116.00

ISBN 3-447-05627-4 Pp.: EUR 68.00 (DE), EUR 70.00 (AT), sfr 116.00

Franz Georg Kaltwasser gehört einer Generation von Bibliotheksdirektoren an, die heute vergangen dünkt, die man sich aber dringend zurückwünschte, angesichts der Herausforderungen und Gefahren, denen das deutsche Bibliothekswesen (und nicht nur das deutsche) im ersten Jahrzehnt des dritten Jahrtausends ausgesetzt ist, und denen es in zunehmend geringerem Maße gewachsen zu sein scheint.

Als leitender Mitarbeiter, später als Direktor der Bayerischen Staatsbibliothek prägte Kaltwasser das Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland von der Mitte der Sechziger bis in die frühen Jahre der Wiedervereinigung in entscheidendem Maße mit. Jetzt hat er sich noch einmal (und hoffentlich nicht letztmals) zu Worte gemeldet mit einer Sammlung von 17 seiner Aufsätze, die bereits zwischen 1965 und 2001 erschienen waren.

Der von Wolfgang Frühwald kundig und mit augenscheinlicher Sympathie für den Autor eingeleitete Band trägt den schlichten Titel »Bibliotheksarbeit«. Das klingt nach Understatement, zeigt aber wohl auch ein Stück vom Selbstverständnis des Verfassers für Standort und Wert des Geleisteten.

— Wach und wachsam

Gleichwohl hätte der Titel der Sammlung auch »Vigilandum esse in vita« lauten können, so wie der letzte Aufsatz des Bandes und dessen Schlusssatz, stand und steht doch Kaltwassers berufliches Wirken und fachpublizistisches Schaffen ganz unter diesem, Erasmus von Rotterdam entlehnten Motto: wach und wachsam begleitete er die nationale und internationale Bibliotheksentwicklung, konstruktiv kritisch mischte er sich ein, dynamisch und, wie es heute heißt, ziel führend leitete er die ihm anvertraute Bibliothek durch die Fähnrisse der Zeit, niemals den wechselnden Moden hinterhergehend, jedoch immer zukunftsorientiert.

Das der Sammlung erfreulicherweise beigegebene Schriftenverzeichnis Kaltwassers weist 337 Nummern auf. Die abgedruckten 17 Aufsätze, von denen die meisten aus den achtziger und frühen neunziger Jahren stammen, machen somit zwar nur fünf Prozent seiner Veröffentlichungen aus, geben aber einen tiefen Einblick in Denken und Wirken des Autors.

Es verwundert nicht, dass mehr als die Hälfte der Texte von seiner Wirkungsstätte, der Bayerischen Staatsbibliothek handelt. Keiner der Aufsätze aber kommt als selbstgefälliger Tätigkeitsbericht daher. Vielmehr spricht aus allen Kaltwassers Problembewusstsein, sein Rundumblick, weit über den Münchener Tellerrand hinaus, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges miteinander verbindend.

Es kann an dieser Stelle nicht auf jeden der Aufsätze eingegangen werden (wer sich genauer informieren möchte, möge sich Inhaltsverzeichnis und Vorwort ansehen: www.harrassowitz-verlag.de). Bereits der erste Beitrag aber, Kaltwassers Rede zu seiner Amtseinführung als Direktor der Bayerischen Staatsbibliothek (1972), zeigt, wie vorausschauend aktuell selbst seine älteren Texte sind. Des Autors Warnung vor der Verteufelung, jedoch auch vor der Vergötzung der elektronischen Datenverarbeitung (S. 6) hat in unserer Zeit, da der Computer zum selbstverständlichen Handwerkszeug geworden ist, ebenso keinen Deut an Bedeutung verloren, wie sein Verweis darauf, dass Technik wohl ein Mittel zur Erreichung gesetzter Ziele sei, das wichtigste Mittel jedoch der Mensch bliebe (S. 7). Binsenweisheiten? Keineswegs! Die tägliche Erfahrung beweist es.

Hellsichtig, richtig, allerdings weitgehend unpopulär dürfte Kaltwassers in etlichen Beiträgen geübte Kritik am Niveauperlust der universitären Ausbildung und dessen Folgen für die Bibliotheklandschaft sein. Wohl gibt es noch keine »undergraduate libraries« (S. 26), doch müssten sie bei konsequenter Umsetzung der Bologna-Reformen unabweisbar eingerichtet werden, sollen wissenschaftliche Bibliotheken auch als Orte für die Forschung erhalten bleiben. Die scheinbare Demokratisierung des Bibliothekszugangs, wie sie in Deutschland aus Not und ideologischer Bedrängung praktiziert wird, führt jedenfalls unwei-

gerlich zu dem von Kaltwasser befürchteten Substanzverlust (u. a. S. 23 ff., S. 45 f.), dem auch die von ihm noch als beispielhaft erwähnte British Library mittlerweile zum Opfer gefallen ist, von der das Feuilleton der FAZ am 23. April 2008 zu berichten wusste, dass sie überfüllt sei mit kichernden Studenten.

So brisant und kritisch wie des Verfassers Äußerungen zur Entwicklung der Universitätsbibliotheken liest sich nahezu jeder Aufsatz. Manchmal steckt bereits in einer Fußnote hinreichend Explosivität, etwa wenn man auf S. 9 darauf hingewiesen wird: »Es hat nie die Deutsche Nationalbibliothek gegeben.« Die drei folgenden Punkte lassen genügend Raum, diesen Gedanken weiter zu denken. »Doch was sind Namen? Die Bibliotheken und andere kulturelle und wissenschaftliche Einrichtungen beziehen ihre Bedeutung nicht aus den Namen«, schreibt Kaltwasser 2007 einigen Ungeannten ins Stammbuch (S. 249).

Für bibliothekshistorisch Interessierte erweist sich der Band als Fundgrube, ob es um die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung an der Bayerischen Staatsbibliothek geht (S. 129 ff.), die RAK (S. 177 ff.), Universal Bibliographical Control (S. 185 ff.) oder gar um die Verlagerung von Beständen der Münchener Hofbibliothek nach Burghausen im Jahre 1632 (S. 53 ff.). Doch selbst in diesem Bericht über ein zeitlich fernes Ereignis schimmern sehr gegenwärtige Themen auf: Raubgut in Bibliotheken (S. 70) und kriegsbedingte Bestandsverluste (S. 75).

Kaltwassers eigentliche Stärke aber, so erweisen es alle Beiträge dieses Bandes, ist die von zutiefst humanistischer Gesinnung getragene, auf fachlich fundierte Weise vorgetragene Warnung vor Fehlentwicklungen, seien sie nun auf wissenschaftlichen Hochmut (S. 219), blinde Fortschrittsgläubigkeit (S. 252 ff.) oder von Wirtschaftlichkeitserwägungen diktierte Ignoranz (S. 217 ff.) zurückzuführen. Gravierende Bestandslücken, mithin der Forschung nicht zur Verfügung stehende Quellen, Informationsentzug durch Informationsüberfluss, autogene Büchervernichtung sind nur einige der Folgen, die der Autor aufzeigt.

»Das Buch wird«, so schreibt Wolfgang Frühwald im Vorwort, »allen Ideologien zum Trotz und allen Restriktionen des Bibliotheksetats entgegen, so lange Bestand haben, wie es Wissens- und Er-





kenntniskulturen gibt« (S. X). Franz Georg Kaltwassers Aufsatzsammlung ist dafür Plädoyer und Beweis zugleich.

Torsten Seela



STADTBIBLIOTHEK <MAINZ>: DIE HANDSCHRIFTEN DER STADTBIBLIOTHEK MAINZ / beschrieben von Gerhard List. – Wiesbaden: Harrassowitz. – 30 cm
Bd. 1 beschrieben von Gerhard List und Gerhardt Powitz

Bd. 3., Hs I 251 – Hs I 350. – 2006. – 495 S.
ISBN 978-3-447-05162-0 Gewebe: EUR 118,00, ca. sfr 200,00
ISBN 3-447-05162-0 Gewebe: EUR 118,00, ca. sfr 200,00

Die Stadtbibliothek Mainz besitzt etwa 1.250 abendländische Handschriften, von denen rund 800 dem Mittelalter angehören. Mindestens 630 Handschriften stammen aus der 1781 aufgelösten Mainzer Kartause. 1990 bzw. 1998 erschienen die ersten Katalogbände der Handschriften der Stadtbibliothek Mainz mit Beschreibungen von 157 bzw. 103 Handschriften. Der nunmehr vorliegende dritte Band vereinigt 96 Beschreibungen von Handschriften mit größtenteils lateinischen theologischen Texten des 14. und 15. Jahrhunderts, wie in den ersten beiden Bänden ausschließlich aus der Mainzer Kartause. Häufig sind umfangreiche Sammelhandschriften mit einer Fülle von Klein- und Kleinsttexten, Exzerpten und Notaten anzutreffen. Besondere Erwähnung verdienen eine geradezu monströs anmutende achtteilige Sammelhandschrift von theologischen Kollektaneen (Hs I 326; 15. Jh. 1. Hälfte), die einen Umfang von 600 Blättern mit einem Buchblock von 12 cm Stärke hat und deren Beschreibung nicht weniger als 20 Druckseiten umfasst, ferner ein 1599 entstandenes Autograph des Mainzer Kartäusers Johannes Prumiensis (Hs I 252) sowie das Manuale des Kartäusers Johannes Gilgen de Oppenheim (Hs I 293; 1413–1423). Die üblichen Register der nach den DFG-Richtlinien erstellten Handschriftenkataloge und eine Liste der mittelalterlichen Signaturen und Secundo-Folio-Vermerke runden den Band ab.

Bernhard Tönnies

TOEBAK, PETER M.: Records Management: ein Handbuch / Peter M. Toebak. – Baden: Hier + Jetzt, Verl. für Kultur und Geschichte, 2007. – 605 S.: graph. Darst.; 25 cm
Literaturverz. S. 576–581
ISBN 978-3-03-919059-1 Pp.: sfr 78,00 (freier Pr.)
ISBN 3-03-919059-8 Pp.: sfr 78,00 (freier Pr.)

Gegenwärtig werden vielerorts die Inhalte eines Buchs mit dem Titel »Everything is Miscellaneous« (zu deutsch ungefähr »Alles fällt unter Verschiedenes«) diskutiert. Der Verfasser David Weinberger spricht dabei hauptsächlich vom Ende der Notwendigkeit, Objekten und Daten eine eindeutige Kategorie zuzuordnen. Im digitalen Zeitalter sei dies schlicht nicht mehr notwendig, sogar kontraproduktiv. Nach seiner Vorstellung empfiehlt es sich, die digitalen Objekte ungeordnet zu belassen und nicht top-down von einem Spezialisten bearbeiten zu lassen, sondern dass die Kategorien nunmehr bottom-up von nahezu Jedermann zu vergeben seien. Das so genannte Web 2.0, das derzeit in aller Munde ist, spricht davon Bände.

An dieser Stelle soll allerdings nicht weiter von diesen Bänden die Rede sein, sondern von einem Buch, auf das der deutschsprachige IuD-Bereich lange gewartet hat und das sich in nahezu jeder Hinsicht wie ein Gegenentwurf zu Weinbergers philosophischen Gedankenspielen präsentiert. Die Rede ist von einem 600-seitigen Band, der den vergleichsweise schlichten Titel »Records Management. Ein Handbuch« trägt. Es wurde vom in der Schweiz ansässigen und aus den Niederlanden stammenden Peter Toebak verfasst und im vergangenen Herbst vom Hier + Jetzt Verlag herausgegeben.

— Rationelle, kontrollierte — Verwaltung von Daten

Ein gegensätzlicheres Buch ist wohl kaum vorstellbar. Während Weinberger locker nach angelsächsischer Manier durch seine Gedankenwelt mäandert und dies an eklektisch eingeworfenen Alltagssituationen illustriert, entwickelt Toebak eine eindruckliche Argumentation, um nachzuweisen, dass in der digitalen Berufswelt, sofern in ihr vorausschauend, effizient und effektiv die Datenflut bewältigt werden soll, nichts unter »Verschiedenes« abgelegt werden darf. Das eingangs lapidar formulierte »Es braucht halt Records Management.«

weicht schnell einem logisch rationalen Diskurs über Records Management (RM), das als »die rationelle, wirtschaftliche und kontrollierte Erfassung, Benutzung, Verwaltung und Bewirtschaftung der betriebsinternen und prozessgebundenen Daten und Dokumente mit Geschäftsrelevanz eines Betriebs, einer Verwaltung oder einer anderen Organisation« definiert wird und in keinem Fall als eine Art »prospektive Langzeitarchivierung« anzusehen ist. Toebak stellt hier eindeutig den Bezug zum Archivwesen dar, aus dem das RM zu nicht unerheblichen Teilen hervorgegangen ist, zieht jedoch gleichzeitig ganz klare Grenzen auf und zeigt, dass die immer komplexer werdende betriebswirtschaftliche System- und Prozesslandschaft quasi ohne effizientes RM nicht mehr existieren kann.

Weiterhin nimmt sich Toebak sehr viel Zeit, die Einbettung des RM in den informationswissenschaftlichen Kontext zu zeigen. Bereits hier kommt dem Leser ein Gedanke, der sich mit fortschreitender Lektüre immer weiter verfestigt, nämlich dass hier keineswegs ein Theoretiker ex cathedra seine Thesen formuliert, sondern ein Fachmann am Werk war, der mit allen Wassern gewaschen über sein Metier spricht, dessen Inhalte ihm aber gleichzeitig auch eine Herzensangelegenheit sind. Dies zeigt sich insbesondere immer dann, wenn er nicht auf die Vorzüge des RM, sondern auch auf die Gefahren eines falsch verstandenen RM verweist, das ohne entsprechende Vorsichtsmaßnahmen schnell in einem anders abgewickelten Chaos enden kann. Daraus versteht sich sicherlich auch die Breite und Umsichtigkeit der Argumentation, die Toebak anwendet, wobei einige Passagen mitunter zu weit ausufern; man fragt sich bisweilen, ob immer alles bis ins Feinste hätte durchdacht und dargestellt werden müssen. Aber auch das ist RM! Dennoch wäre an einigen Stellen die Einflussnahme des Lektors angebracht gewesen, den ursprünglich geplanten Umfang von 250 Seiten einzuhalten; man betrachte in diesem Zusammenhang nur die schlankeren Buchrücken angelsächsischer Werke zum selben Thema. Dem eiligen Referenten bleiben dennoch die sorgfältig erstellten Abbildungen, die zumindest ein Studium in nuce ermöglichen.

Gewiss erklärt sich der Umfang des Buchs aber auch damit, dass die Adres-

saten nicht nur die Manager der Records, sondern auch jene der Unternehmen und der IT-Bereiche sind. Auch ihnen sind ganze Kapitel gewidmet, sodass sich mit fortschreitender Lektüre der Nachteil des zu großen Umfangs in einen Vorteil wandelt. Nimmt man sich einzelne Kapitel des Buchs, die eine praktische Ausrichtung haben, vor, wird die Lektüre ungleich spannender. Gerade in ihnen zeigt sich immer wieder der immense Erfahrungsschatz des Praktikers, der hier an die Berufswelt weitergegeben wird.

Zugleich wird der zweite Teil des Titels deutlich: es handelt sich um ein Handbuch, das viele Adressaten hat und dazu auffordert, nicht in einem Rutsch, sondern auch je nach Bedarf und in einzelnen Passagen als Referenzwerk gelesen zu werden. Trotzdem sollte der Vorschlag erlaubt sein, dass eine Neuauflage in zwei Bänden erscheinen könnte: mit einem eher theoretischen Band, wie er vor allen Dingen durch die ersten

Kapitel abgedeckt wird und einem strikt an der Praxis der Records Manager ausgerichteten Teil zu Aktenplan, Dossierbildung, Selektion, Bewertung und Management der Records, die trotz ihres hohen Gehalts im aktuellen Band Gefahr laufen, durch die vorgeschalteten Kapitel an den Rand gedrängt zu werden.

Das Buch ist aber in jedem Fall ein Muss für alle im Records Management involvierten Personen und Pflichtlektüre für alle mit dem Wissensgebiet sich befassenden Studenten sowie ein Gewinn für alle im Bibliothekswesen und IuD-Bereich tätigen Kollegen.

Nimmt man nach Abschluss der Lektüre das eingangs angeführte Buch »Everything is Miscellaneous« von Weinberger in die Hand, kommt dem Rezensenten flugs der Gedanke, dass der Titel des Buchs von Peter Toebak auch »Records Management is Everything« hätte lauten können.

René Schneider

VERBERGEN – ÜBERSCHREIBEN – ZERREISSEN : Formen der Bücherzerstörung in Literatur, Kunst und Religion / hrsg. von Mona Körte und Cornelia Ortlieb. – Berlin : Erich Schmidt, 2007. – 320 S. ; Ill. ; 21 cm (Allgemeine Literaturwissenschaft – Wuppertaler Schriften ; Bd. 9)

**ISBN 978-3-503-09811-8 kart. : EUR 39.80
ISBN 3-503-09811-9 kart. : EUR 39.80**

»Verbergen, überschreiben, zerreißen: Die Schicksale der Bücher« war ein Symposium betitelt, das am 14. und 15. Januar 2005 im Literaturhaus in der Berliner Fasanenstraße stattfand. Nun ist im Herbst letzten Jahres ein Band erschienen, der die meisten der dort gehaltenen Vorträge publiziert, den Kreis der Beiträge aber um solche von »Autorinnen erweiter[t], die in kurzer Zeit ihre Texte fertig stellen und entscheidend zur Ausdifferenzierung und Anreicherung des Themas beitragen«, wie die beiden Herausgeberinnen, Mona Körte und Cornelia Ortlieb, in ihrem »Vorwort« berichten. Trotz dieser »Erweiterungen« haben die Herausgeberinnen den Band mit dem einschränkenden und daher nicht ganz zutreffenden Untertitel »Formen der Bücherzerstörung in Literatur, Kunst und Religion« belegt, obwohl – wie sie selbst erkennen – »[d]er Begriff der ›Vernichtung‹ [...] sich als zu eng und unscharf [erweist], da er mitunter lediglich einen vorübergehenden Zustand am Beginn einer Verwandlung beschreibt, eine restlose Zerstörung oft nicht intendiert ist oder Bücher und Texte gerade über Teilverluste, Überschreibungen und Annotationen eine Aufwertung erfahren, indem diese die Patina oder die nötige Aura von Buch und Bibliothek begründen helfen« (S.18). Dem Band sind zahlreiche Abbildungen beigegeben, die die Thesen der Autorinnen und Autoren visualisieren; dies gilt besonders für diejenigen Beiträge, die sich mit Themen der Bildenden Kunst beschäftigen.

Eine weitere thematische Beschränkung des Untertitels, die Fokussierung auf »Literatur, Kunst und Religion«, lässt sich bei der Lektüre des Bandes gleichfalls nicht verifizieren. De facto befassen sich zahlreiche Beiträge des Bandes mit dem Umgang mit Büchern in der wirklichen Welt, dem zunächst auch die Aufmerksamkeit dieser Rezension gelten soll.

Hier ist etwa der Beitrag des Konstanzer Bibliothekars Uwe Jochum zu nennen, der in seinem Text »Vernichten durch Verwalten. Der bibliothekarische



Die Problemlösung zur Magazinierung von Mikroformen und Datenträgern



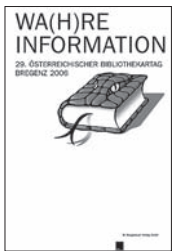
- Stahlschrank mit 2 auf Teleskopschienen voll ausziehbaren Schüben
- als Medienschränk mit speziellen Einrichtungen zur Magazinierung von Mikrofilm, Mikrofiches, Videokassetten, CD und CD-ROM, DVD sowie für Tonbandkassetten geeignet
- große Lagerkapazität bei geringer Stellfläche

- bequeme Bestückung und Entnahme ohne Einsatz von Steighilfen
- problemloses Umrüsten des Schrankes auf veränderte Verpackungsmaße

Wir senden Ihnen gern ein auf Ihren Bedarf ausgerichtetes Angebot.

Hans Kloss GMBH
MAGAZINTECHNIK

Postfach 204
D 45723 Waltrop
Telefon +49 (0) 23 09-30 47
Fax +49 (0) 23 09-7 68 93
www.kloss-gmbh.de



Umgang mit Büchern« die großen Bibliothekskatastrophen nicht in der singulären Vernichtung einzelner Bibliotheken von Alexandria bis Weimar sieht, sondern in der bibliothekarischen Aussonderungspraxis. Diese Praxis führt – weil sie flächendeckend durchgeführt wird und nicht auf einzelne Bibliotheken beschränkt ist – zu Kulturgutverlusten großen Ausmaßes wie er an den Beispielen der Säkularisation in Bayern um 1800, an der Althoff'schen Reform in Preußen um 1900 sowie an der »Totaldigitalisierung der Überlieferung« (S. 117) um 2000 zeigt. Fraglich scheint dem Rezensenten hierbei, die Verantwortung allein den Bibliothekaren anzulasten und nicht auf einen gesamtgesellschaftlichen Konsens zu dringen, mit dem allein die Bewahrung von Überlieferung gelingen kann. Schließlich sind alle genannten »Aussonderungskatastrophen« Ergebnisse politischer Entscheidungen und finanzieller Engpässe, die sich allerdings mittels einer von Bibliothekaren erarbeiteten und gesetzlich flankierten Bestandserhaltungsstrategie hätten vermeiden lassen.

— Bücherschicksale

Auch der Aufsatz von Katja Stopka, die die Bibliothek des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam leitet, beschäftigt sich mit dem realen Schicksal von Büchern als physischen Objekten in Bibliotheken in Geschichte und Gegenwart. Sie stellt deren sicher nicht immer erfreuliches Schicksal – sie werden, wenn sie nicht überhaupt niemals benutzt worden sind, entwendet und verstellt, mit Anmerkungen, Anstreichungen, Unterstreichungen, Leuchtstiftmarkierungen, Eselsohren, Haftnotizen, Lesezeichen versehen und am Ende ihrer Benutzbarkeit ausgesondert und makuliert – in einen engen Zusammenhang mit dem kulturhistorisch spannenden Problem, warum denn die Frage nach dem richtigen Umgang mit dem Medium Buch eine solche Explosivkraft besitzt. Sie begründet dies mit der »Hochachtung vor dem Buch« (S. 207), die sich zurückführen lässt auf »seine Autorität, die ihm in seiner Funktion als Wissensspeicher, aber auch als imperiales Herrschaftsinstrument und Repräsentationsobjekt bereits in der Antike verliehen wurde« (S. 205).

In Cornelia Ortliebs Beitrag »Anstreichen, Durchstreichen. Das Schreiben in Büchern und die Philosophie der Revi-

sion bei Friedrich Heinrich Jacobi« wird anhand der umfangreichen Bearbeitungsspuren, die Jacobi in seiner vor wenigen Jahren wieder aufgetauchten Privatbibliothek hinterlassen hat, die Nobilitierung der im Titel genannten Beschädigungen zum »intrinsischen Wert« verdeutlicht. An den Beispielen der Kant- und Fichte-Lektüre Jacobis zeigt die Verfasserin die »kritische Revision« (S. 262) der Kantschen Kritiken durch Jacobi bzw. dessen Auseinandersetzung mit Fichte.

Christine Haug deutet in ihrem Aufsatz »Die Bibliothek verteidigt sich selbst ...« Unsichtbare Literatur und verborgene Bibliotheken im 18. Jahrhundert« die Bibliothek als einen Ort, an dem »gefährliche« Bücher versteckt werden und Geheimgesellschaften sich um das »Beschaffen, Sammeln und Aufbewahren von geheimen Manuskripten und Büchern« (S. 145) im Zeitalter der Zensur kümmern. Das »Verbergen« von Texten – sei es durch Anbinden an unverfängliche Texte oder durch Verstecken in Geheimfächern unverdächtiger Möbelstücke wie Standuhren und Schreibtische – sollte hier bewahren und, paradoxerweise, zugänglich machen.

Der Umgang mit Büchern ist zu allen Zeiten nicht nur zu seinem, spätestens seit der Erfindung des Buchdrucks eigentlichen Zweck, der Lektüre des Inhalts nämlich, erfolgt, sondern stark geprägt von religiösen, magischen und symbolischen Formen der Aneignung, die das Buch noch immer aus der Sphäre eines Alltagsgegenstandes herausheben und den Umgang mit diesem Medium – bewusst oder unbewusst – wesentlich prägen. Nicht selten verschränken sich deshalb die Perspektiven und Argumentationen, sodass sich über Bücher nur selten emotionsfrei und ohne kategoriale Fehlleistungen diskutieren lässt.

Beispiele für diesen aus heutiger Perspektive »uneigentlichen« Umgang mit dem gedruckten Buch und seinen handschriftlichen Vorgängern versammeln die weiteren Beiträge, die sich vom mittelalterlichen Umgang der Juden mit heiligen und unheiligen Büchern (Reimund Leicht) über eine Deutung von Petrarcas Selbstverständnis aus seinem Verhältnis zu Büchern (Ulrike Schneider) bis hin zu »Übermalung, Verschnürung, Schwärzung. Buchverwandlungen in der Gegenwartskunst« (Stefanie Endlich) reichen. Auffällig ist hierbei, dass sich die meisten

Beiträge den kanonischen Autoren und Künstlern zuwenden, also eben Borges, Canetti, Eco, Kiefer, Petrarca etc., die kulturhistorisch sicher ebenso interessante Breitenwirkung der untersuchten Phänomene, die die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung zusammenfassend darstellen, aber kaum eine Rolle spielt.

Markus Malo

WA(H)RE INFORMATION / 29. Österreichischer Bibliothekartag, Bregenz, 19.–23. 9. 2006. Hrsg. von Harald Weigel. Bearb. von Jürgen Thaler und Gerhard Zechner. – Graz; Feldkirch: Neugebauer, 2007. – 317 S.: Ill., graph. Darst.; 23 cm, 450 gr.

(Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare: Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB); Bd. 2)
ISBN 978-3-85376-282-0 kart.: EUR 39.90 (DE, freier Pr.), EUR 39.90 (AT, freier Pr.)
ISBN 3-85376-282-4 kart.: EUR 39.90 (DE, freier Pr.), EUR 39.90 (AT, freier Pr.)

Vom 19. bis zum 22. September 2006 fand in Österreich der 29. Österreichische Bibliothekartag in Bregenz statt, und wer dort gewesen ist, wird sich gerne an eine überaus gelungene Tagung erinnern: Die Österreicher waren nicht nur generöse Gastgeber, sondern überzeugten auch mit einem interessanten Programm, einer perfekten Tagungsorganisation und bestem Ambiente – und das alles bei wunderbarem Wetter und in einer überaus reizvollen Landschaft.

Nach etwas mehr als einem Jahr liegt nun auch der Tagungsband vor, von Layout und Machart solide und ansprechend und mit einer zeitlichen Verzögerung, die bei Tagungsbänden im Rahmen des Üblichen liegt. Er versammelt 42 der in Bregenz gehaltenen Vorträge und gibt Einblick in eine Fülle aktueller bibliothekarischer Tätigkeitsfelder und Problem-bereiche.

— Parallelausgabe online

Es ist sicherlich immer eine schwierige und undankbare Aufgabe, für solch einen Band eine repräsentative Auswahl zu treffen; immerhin sind in Bregenz rund 100 Fachvorträge gehalten worden; nicht einmal die Hälfte konnte mithin berücksichtigt werden. An dieser Stelle soll deshalb auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Veranstalter, ganz auf der Höhe der Zeit, mit dem Bi-

liothekartag eine Plattform zur Verfügung gestellt hatten, auf der die Autoren ihre Texte einstellen konnten. Immerhin 70 Autoren haben davon Gebrauch gemacht und ihre Texte zum Download zur Verfügung gestellt – ein ergänzender Blick lohnt sich also in jedem Fall (www.univie.ac.at/voeb/bibliothekartag/bibliotag2006/indexns.html).

Die Herausgeber haben sich entschieden, die Texte acht Rubriken zuzuordnen:

Ausbildung
Bibliotheksbau
Recht
Musikalienbearbeitung
Schulbibliotheken
Bibliotheken und Gesellschaft
Technik sowie
Wirtschaft

Dabei verwundert doch etwas, dass das Spezialfeld Musikalienbearbeitung mit sieben Beiträgen außerordentlich hoch gewichtet wurde. In anderen Fällen erschließt sich die Zuordnung nicht so recht: Das ist besonders beim Kapitel Technik merkbar, in dem es eigentlich recht wenig um technische Fragen, sondern stärker um verschiedene Aspekte bibliothekarischer Erschließung geht. Auch die Vorträge, die das Thema Vermittlung von Informationskompetenz behandeln, finden sich leider im Band verstreut, teils unter Schulbibliotheken, teils unter Bibliotheken und Gesellschaft. Das sind jedoch nur Kleinigkeiten, die den Wert des Bandes nicht entscheidend mindern.

Was den Band insgesamt lesenswert und interessant macht, ist die gelungene Mischung von Theorie- und Praxisbeiträgen. Im Folgenden sei kurz auf einige wenige Beiträge etwas näher eingegangen, alles andere würde den Rahmen einer Rezension sprengen. Die Auswahl ist dabei rein subjektiv und natürlich auch den Interessen der Rezensentin geschuldet.

Sehr spannend ist das recht kleine Kapitel zum Bibliotheksbau mit gerade einmal drei Beiträgen, die sich vorzüglich ergänzen. Insbesondere der dieses Kapitel einleitende Text von Christian Enichlmayr liest sich nahezu als Lehrstück. Er zeigt den Weg bis zur realisierten Bibliothekserweiterung der Oberösterreichischen Landesbibliothek auf und verdeutlicht anschaulich, wie eng die Grenzen gesetzt sind, wenn die räumlichen Gegebenheiten knapp sind, der Denkmal-

schutz rigide und die öffentliche Hand haushälterisch agiert. Der Beitrag liest sich nachgerade spannend, weil nicht nur die ganz praktischen Herausforderungen und deren erfolgreiche Meisterung sichtbar werden, sondern das Augenmerk vor allem auf den Planungszielen liegt, die wiederum auf einer klar formulierten Philosophie der modernen Bibliothek fußen.

Dieser Faden wird indirekt im Band erneut aufgenommen, wenn Olaf Eigenbrodt »Fragen an eine neue Soziologie der Bibliothek« stellt und indirekt dafür plädiert, die Bibliothek der Zukunft stärker als multifunktionalen gesellschaftlichen Raum zu entwerfen, als das bislang geschieht. Bekräftigend zitiert er aus US-amerikanischen Erfahrungen: »While students are intensely engaged in using new technologies, they also want to enjoy the library as a contemplative oasis.« Man kommt nicht darum herum: eine nutzerorientierte Bibliothek sollte die Wünsche und Erwartungen ihrer Nutzer kennen. Wilfried Sühl-Strohmer knüpft genau dort einige Seiten später an und analysiert die Empfehlungen, die sowohl aus den allseits bekannten Studien bspw. der DFG oder des BMBF resultieren als auch aus weiteren Studien zum studentischen Informationsverhalten. Sein Fazit ist jedoch ein anderes; die Bibliotheken der Zukunft als »Wissenspeicher, Suchmaschinen und Orte des Lernens« – das ist zwar nicht eindimensional, aber ein funktional reduzierter Ansatz. Viel Stoff für weitergehende Überlegungen also.

Zwei Beiträge stellen sich dem sensiblen Thema Provenienzforschung; einmal an der Universitätsbibliothek Wien sowie an der Österreichischen Nationalbibliothek. Vor allem für letztere nicht nur ein Mammutprojekt, sondern auch ein recht schmerzhafter Blick in die eigene Vergangenheit – rund 50.000 Einzelobjekte werden heute als widerrechtlich erworben eingestuft, war Raub und Beschlagnahme doch eine »Form der gezielten »Erwerbungspolitik« der Bibliothek zur Zeit des Nationalsozialismus. An einigen Fallbeispielen (prominent sicherlich die Bibliothek Arthur Schnitzlers) wird die Komplexität der Forschungsarbeit aufgezeigt. Nicht immer können die Anstrengungen auch mit dem Erfolg einer Rückgabe abgeschlossen werden.

— **Ansprechender, lohnenswerter Tagungsband**

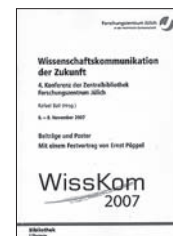
Diese kurzen Schlaglichter müssen leider genügen. Die Lektüre – das sei betont – lohnt sich unbedingt. Reizvoll beispielsweise auch die Beiträge im Kapitel Wirtschaft: das muss eine streitbare Runde gewesen sein. Die Standpunkte, die Manfred Antoni als Vertreter des Wiley-VCH-Verlages und Adalbert Kirchgäßner (UB Konstanz) vertreten, könnten unversöhnlicher nicht sein – aber beide begründen sie mit harten Fakten. Dass Kirchgäßner dabei wiederholt Anleihen bei der Mikrobiologie nimmt – Verlage als Parasiten –, mag als stilistische Würze durchgehen, so spricht und schreibt einer, der die Hoffnung auf Verständigung nicht mehr hat. Und dass Open Access (OA) ein Ausweg aus dem Dilemma sein könnte (?) – daran glaubt Bruno Bauer so schlichtweg nicht mehr. Die Kosten des Publizierens sind hoch, wie die Erfahrungen auch der ersten OA-Journale zeigen: BioMed Central hatte 2006 die Mitgliedsbeiträge drastisch erhöht, und schon klinken sich eine Reihe von Bibliotheken aus. Auch hier gilt: Man darf gespannt auf weitere Entwicklungen und Forschungen sein.

Haike Meinhardt

**WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION DER ZUKUNFT : 6.–8. November 2007 ; Beiträge und Poster / [WissKom 2007]. Forschungszentrum Jülich GmbH, Zentralbibliothek. Rafael Ball (Hrsg.). [Mit einem Festvortrag von Ernst Pöppel]. – Jülich : Forschungszentrum, Zentralbibliothek, 2007. – 300 S. : Ill., graph. Darst. ; 24 cm (Konferenz der Zentralbibliothek ... ; 4) (Schriften des Forschungszentrums Jülich : Reihe Bibliothek ; Bd. 18) Beitr. teilw. dt., teilw. engl. – Literaturangaben
ISBN 978-3-89336-459-6 kart. : EUR 44.90
ISBN 3-89336-459-5 kart. : EUR 44.90**

(vollständig frei verfügbar im Internet auf dem Jülicher Open-Access-Server (Juwel) unter www.fz-juelich.de/zb/juwel)

Durch die neuen Medien ändert sich nicht nur der Umgang mit den Publikationswerkzeugen, sondern auch mit den Menschen, den Beteiligten an der wissenschaftlichen Community. Der Tagungsband zur vierten Konferenz der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich thematisiert neue Formen wissenschaftlicher Zusammenarbeit in



Forschung und Lehre, berichtet zu praktischen Erfahrungen mit dem Web 2.0, schildert die Probleme und Herausforderungen, die beim Umgang mit dem immer größer werdenden Datenmeer entstehen und stellt hierzu verschiedenste Lösungsansätze vor.

Kommunizieren aller Wissensformen

In dem sehr lesenswerten Festvortrag plädiert Prof. Ernst Pöppel für die stärkere Nutzung bildlichen Wissens. Gerade dieses habe entscheidenden Anteil an der Konstruktion und der Erinnerbarkeit von Wissen. Denn: »Die Wissenschaft konnte nur deshalb so erfolgreich sein, weil das bildliche Wissen in dieser Form [eben abstrahierend] anderen auf einfache Weise mitgeteilt werden konnte, und so eine Gemeinschaft der Wissenenden entstand.« (S.16) Man solle alle Formen des Wissens in ihrer je eigenen Art kommunizieren und sich nicht nur auf die eine oder andere beschränken, denn »wissenschaftliche Kompetenz und wissenschaftlicher Erfolg beruhen auf allen Formen des Wissens« (S.21).

E-Science

Hierzu werden verschiedene Projekte und Suchtechnologien vorgestellt. Ansätze aus dem Web 2.0 werden auf den Bereich der Wissenschaft übertragen, insbesondere die Abbildung persönlicher Beziehungsnetzwerke durch Soziale Software bietet Potenzial für die Entstehung neuer Kommunikationsformen. In dem Beitrag »Semantisches und vernetztes Wissensmanagement für Forschung und Wissenschaft« beschreiben die Autoren Methoden der Semantic-Web-Forschung wie z. B. Ontologien im Sinne formaler Wissensrepräsentationen. Die gemeinschaftliche Wissensaufbereitung durch Web 2.0-Techniken und deren strukturierbarer Suche durch das Semantic Web ermöglichen zukünftig auch die Vernetzung verschiedenster Wissensbereiche, womit es zu einem vermehrten »Blick über den Tellerrand« kommen kann. Neben allen technischen Problemen wird auch der Aspekt der Abhängigkeit von der Teilnahmebereitschaft der Forschungsgemeinschaft selbst angesprochen.

Förderung der Wissenschaftskommunikation

In einem Beitrag geht es um Instrumente der Wissenskommunikation; diese begründe sich auch hier wieder durch den Trend zu mehr Interdisziplinarität und sei damit unentbehrlicher Teil des wissenschaftlichen Lebens. Es wird für ein normiertes Begriffssystem plädiert, um Kommunikationshindernisse zu überwinden. Denn, so die Autoren, die herkömmliche Klassifikation sei an ihre Grenzen gestoßen. Sie stellen sowohl quantitative als auch qualitative Gründe für die Entwicklung einer neuen Struktur dar, traditionelle Klassifikationen müssten erweitert und Relationen zwischen Konzepten und unterschiedlichen Perspektiven in die Struktur einbezogen werden (S.67), um die Wissenschaftslandschaft in einer geeigneten Form zu repräsentieren.

Am Beispiel der Geschichtswissenschaft werden Auswirkungen der Web 2.0-Entwicklung diskutiert. Die Frage: »Welche Auswirkungen hat der Beschleunigungseffekt der digitalen Medien auf die Qualität der fachlichen Debatten?« wird leider nicht beantwortet, vielleicht ist aber die von den Autoren angeführte zurückhaltende Nutzerakzeptanz ein Indikator für ein ausgeprägtes Problembewusstsein bezüglich dieser Thematik. Als spezielles Bedürfnis der Geschichtswissenschaftler wird u. a. die Besonderheit genannt, dass die Geschichtsforschung über Vergangenes forscht, also nicht aktuell und unmittelbar beobachten kann, sondern von medialen Aufzeichnungen abhängig sei. Ein Fazit des Beitrages ist, dass es nicht auf die Technik allein ankomme, sondern auf »die Verfassung des sozialen Systems Wissenschaft«, diese sei verantwortlich dafür, ob der Austausch und die Zusammenarbeit einfacher und produktiver würden (S.79).

Im Sinne der Wissenschaftskommunikation befassen sich zwei weitere Beiträge mit der Vermittlung von kollaborativen Kompetenzen in der Lehre und hierbei auch der Rolle der Bibliothek.

Web 2.0 in der Praxis

Vier praktische Beispiele zeigen die Möglichkeiten des Einsatzes von Web 2.0-Techniken, z. B. als Mittel der betrieblichen Informationsversorgung eines Automobilherstellers.

Dort scheint die Digitalisierung so weit fortgeschritten zu sein, dass nicht-

digitale Ressourcen in Zukunft wohl keine Verwendung mehr finden werden. Der Autor betont hierzu die Abhängigkeit einer sinnvollen Nutzung von der Informationsautonomie des Nutzers, die er dem Nutzer gleichwohl unterstellt.

Den Einsatz von kollaborativem Tagging als neuem Service von Hochschulbibliotheken erklärt der Beitrag eines Forschungsprojektes der UB Mannheim. Wesentlicher Vorteil sei die Möglichkeit, Wissen für dessen Auffindbarkeit viel feingranularer indexieren zu können und Nutzerangaben mit einzubeziehen. Dies ermögliche auch eine weniger gezielte Suche und damit mehr Entdeckungsmöglichkeiten und Einstiegspunkte für eine Suche.

Datenmanagement, Open Access und Wissenschaftsindikatoren

Bei allen im Band vorgestellten Projekten ist die Datenarchivierung ein wichtiges Thema. Manche der in diesem Kapitel vorgestellten Projekte gehen noch weiter, sie zielen darauf ab, auch die den Publikationen zugrunde liegenden Daten auffindbar und so nachnutzbar zu machen. Damit würden diese zugänglich und zitierbar und erhielten eine eigenständige Identität.

Das Thema Open Access (OA) ist in der Hochenergiephysik scheinbar gut angenommen. Der Beitrag zum Projekt SCOAP beschreibt den Versuch, die komplette Zeitschriftenliteratur dieses Forschungszweiges frei verfügbar zu machen.

Oder ist OA doch nicht immer das Richtige? Die Vorbehalte gegenüber OA werden in einem weiteren Beitrag behandelt, aber auch Maßnahmen zur Akzeptanzverbesserung werden genannt. Auch hier taucht wieder die Frage auf, ob zur Publikation von Wissen nicht auch eine entsprechende Darstellung gehört, eben das, was der Nutzer aus den klassischen Medien schon lange kennt und schätzt.

Weitere Beiträge widmen sich dem Thema Wissenschaftsindikatoren, insbesondere der Methode der Bibliometrie.

Natürlich bleiben Fragen

Die vielen angesprochenen oder beim Lesen entstehenden Fragen zeigen die Komplexität des Themas Wissenschaftskommunikation: Fragen zur Sozialisation, zum Verhalten des Menschen in der Wis-

senschaft. Wie werden sich unterschiedliche Kulturen im Umgang mit Wissen entwickeln, wie werden sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beteiligen, und unter welchen Umständen eben auch nicht? Dazu kommt sowohl die Frage der Vermittlung und Aufbereitung als auch die der Form bzw. Art des Wissens.

Es zeigt sich, dass das Thema Wissensvermittlung eben nicht nur eine Frage der Technik ist, sondern auch die Seite der Nutzung betrachtet werden muss. Gerade die unterschiedlichen Perspektiven der Beiträge ermöglichen hierzu einen guten Über- und Einblick und bieten damit viele Ansatzpunkte für die Auseinandersetzung und Weiterentwicklung dieses Themas.

Detlev Bieler

**WUNDERLE, ELISABETH: Die mittelalterlichen Handschriften der Studienbibliothek Dillingen / beschrieben von Elisabeth Wunderle. – Wiesbaden : Harrassowitz, 2006. – XXXVIII, 570 S. ; 25 cm
ISBN 978-3-447-05388-4 Gewebe : EUR 98.00 (DE), EUR 100.80 (AT), sfr 166.00
ISBN 3-447-05388-7 Gewebe : EUR 98.00 (DE), EUR 100.80 (AT), sfr 166.00**

Die heutige Studienbibliothek in Dillingen a. d. Donau geht zurück auf die 1549

dort gegründete Universität. Nach Übergabe der Universität an die Jesuiten wurde die Bibliothek 1565/68 dem Jesuitenkolleg eingegliedert und diente seitdem Kolleg und Universität gleichermaßen. Letztere wurde 1803 im Zuge der Säkularisation aufgelöst und dafür als Ersatz ein philosophisch-theologisches Lyzeum eingerichtet, dem 1804 die Bibliothek zugeordnet wurde. Das Lyzeum erhielt 1923 den Namen Philosophisch-Theologische Hochschule, der Lehrbetrieb endete jedoch endgültig 1971 durch Eingliederung in die Universität Augsburg. Die Bibliothek, die bis dahin hauptsächlich dem Lehr- und Studienbetrieb diente, führt seit 1966 den Namen Studienbibliothek.

Im Bestand befinden sich heute insgesamt 488 Handschriften, von denen im vorliegenden Katalog 94, die zumeist aus dem Mittelalter stammen, beschrieben werden. Dazu kommen 28 Fragmente sowie das berühmte, aus Makulatur teilweise rekonstruierte Rechnungsbuch des Speyerer Druckers Peter Drach (XV 488; 1480–1503). Bei diesem einzigen weitgehend erhaltenen Rechnungsbuch eines deutschen Druckers aus dem 15. Jahrhundert wurden 90 Einzel- oder Doppelblätter aus verschiedenen Drucken aufgelöst.

Die Dillinger Handschriften sind zu einem Großteil durch die Säkularisation in die Bibliothek gelangt, insbesondere

aus der Dombibliothek und der Fürstbischöflichen Hofbibliothek Augsburg. In der Diözese Augsburg sowie der Diözese Konstanz sind auch viele der Handschriften entstanden. Inhaltlich gesehen handelt es sich bei den lateinischen Handschriften hauptsächlich um juristische Texte und Liturgika, bei den 26 ganz oder überwiegend deutschsprachigen Handschriften um theologisch-katechetische Texte und Erbauungsliteratur. Die Datierung der Handschriften reicht vom 12. Jahrhundert bis 1560, wobei das 15. Jahrhundert naturgemäß den Schwerpunkt bildet, während die Fragmente zwischen dem 8. und 17. Jahrhundert entstanden sind. Dabei gehört mit 13 ein ganz erstaunlich großer Anteil dem 8. und 9. Jahrhundert an. Besondere Hervorhebung verdienen eine altalemannische Psalmenübersetzung (XV Fragm. 3; 9. Jh.), ein Willehalmfragment (XV Fragm. 23; 13. Jh.), ein Tristanfragment (XV Fragm. 25; 14. Jh.) und ein Blatt mit Strophen aus dem Wartburgkrieg (XV Fragm. 19; um 1330), das aus der Jenaer Liederhandschrift stammt. Der Katalog wird erschlossen durch ein Personen-, Orts- und Sachregister, drei Initienregister zu den lateinischen und deutschen Handschriften sowie zu den Fragmenten, ferner mehreren Verzeichnissen der Verse, Hymnen und Sequenzen.

Bernhard Tönnies

